

beleuchtet wird. Das Einführungskapitel erläutert gemeinsam verwendete Begrifflichkeiten und Definitionen in einer Weise, die die sehr unterschiedlichen Beiträge miteinander vereint und eine gemeinsame Basis schafft. Der hier geschaffene multidisziplinäre Ansatz zu ritueller Kommunikation sollte unbedingt weiterentwickelt und fortgeführt werden.

Bromber, Katrin: Imperiale Propaganda. Die ostafrikanische Militärpresse im Zweiten Weltkrieg. Berlin: Klaus Schwarz Verlag 2009. 408 Seiten, 23 Abbildungen. Studien des Zentrums Moderner Orient 28. ISBN 978-3-87997-654-6.

Bespr. von Arno Sonderegger, Wien.

Wir leben in einem Zeitalter des Vergessens, meint der kürzlich verstorbene Historiker Tony Judt in seinen Reflexionen zum „vergessenen 20. Jahrhundert“, und tatsächlich macht sich historisches Wissen heutzutage rarer, als es sein müsste. In Bezug auf die mediale Öffentlichkeit trifft Judts Einschätzung ohne jeden Zweifel zu, etwas diffiziler aber sieht es mit Blick auf die Wissenschaft selbst aus. Spezialisten und Expertinnen innerhalb der historischen Wissenschaften wissen gegenwärtig unglaublich viel – ja, es lässt sich behaupten, so viel wie noch nie – nicht nur über die europäische und amerikanische Geschichte, sondern auch über die historischen Entwicklungen in anderen Regionen der Erde, deren Erforschung seit vielen Jahrzehnten mit Nachdruck betrieben worden ist und weiterhin unternommen wird. Freilich waren daran, bis vor relativ kurzer Zeit, wenige FachhistorikerInnen beteiligt, während das Gros an Forschungsarbeit von VertreterInnen arealer Wissenschaften geleistet wurde. Das Zentrum Moderner Orient ist seit vielen Jahren daran beteiligt, nicht nur den Dialog zwischen den Disziplinen zu fördern, sondern auch Möglichkeiten der inter- und transdisziplinären Kooperation zu schaffen. Durchaus passend ist es darum, dass Katrin Brombers Untersuchung zur ostafrikanischen Militärpresse als bereits 28. Band der Reihe des ZMO erschienen ist. Sie ist Afrikawissenschaftlerin, sie arbeitet sowohl linguistisch als auch historisch – und sie macht sich in dem vorliegenden Buch *Imperiale Propaganda* die Mühe, eine weitgehend vernachlässigte Dimension der Geschichte des Zweiten Weltkriegs in Erinnerung zu rufen und kritisch zu kontextualisieren.

Ihr Buch gliedert sich in sechs nummerierte Teile, die von einer längeren Einleitung (S. 15–48) und einem mit *Imperiale Propaganda im Weltkrieg* schlüssig überschriebenen Fazit (S. 369–378) eingerahmt werden. Erklärter und konkreter Gegenstand ihres Buches ist die damalige swahilisprachige Militärpublizistik, deren Analyse (in Verknüpfung linguistischer, diskursanalytischer und historischer Methoden) den größeren Teil des Textes einnimmt und im Wesentlichen in den Abschnitten 4, 5 und 6 ge-

schieht: Zunächst wird das swahilisprachige Presseangebot in ganzer Breite vorgestellt, von militärischen über zivile und kolonialadministrative Zeitungen und Zeitschriften (S. 169–202). Anschließend werden die dort vorkommenden Darstellungsformen erörtert (Rubriken, Abhandlungen, Literarisierungen, Visualisierungen wie Fotografien und humoristische Zeichnungen, aber auch Karten) und in ihrer Funktionalität diskutiert (S. 203–284). Schließlich folgt als Kernstück eine Toposanalyse (S. 285–368), die auf der Annahme fußt, dass die wesentliche Funktion der Militärpropaganda „Meinungslenkung“ ist und „in extremen Situationen wie Kriegen [...] eher auf Eindeutigkeit als auf Potenzialität ausgerichtet ist.“ (S. 285) Bromber kann im Zuge ihrer Analyse bestätigen, dass es im Verlauf des Krieges zu einer Verschiebung von Strategien der Legitimation (und Sinngebung) des Kriegseinsatzes afrikanischer Militärs außerhalb der Heimatregion hin zu regulativen Vorstellungen gekommen war, wobei „die Verhaltensregulierung auf die Maximierung positiver bzw. Minimierung negativer Erscheinungen des soldatischen Alltags ab[zielte].“ (S. 285 f.)

Katrin Bromber geht über diese analytische Schwerpunktsetzung freilich weit hinaus, ihr Buch kann darum auch von einem breiteren Publikum mit Gewinn gelesen werden: Die Leser erfahren eine ganze Menge über die Aktivitäten der ostafrikanischen Verbände, die innerhalb Afrikas (zunächst im Abessinienfeldzug, dann in Nordafrika) und außerhalb des afrikanischen Kontinents (im Mittleren Osten, in der Welt des Indischen Ozeans und in Südasien) zu Kampfhandlungen herangezogen wurden (Abschnitt 1, S. 49–77). Außerdem wird eine informative Geschichte der Militärpropaganda skizziert (Abschnitt 2, S. 79–137), und die „Informations- und Unterhaltungslandschaft für die ostafrikanischen Weltkriegssoldaten“ (inklusive der Rolle von Radio, Filmen, Informationszimmern, Vorträgen und Gesprächen) wird kenntnisreich aufbereitet (Abschnitt 3, S. 139–167). Der *spatial turn*, der in den letzten zwei Dekaden die Sozial- und Kulturwissenschaften insgesamt bewegt hat, schlägt sich in Katrin Brombers Text sichtbar (und, was ansonsten nicht immer der Fall ist, lesbar) nieder: Von räumlichen Metaphern wird viel Gebrauch gemacht. Eine strukturgeschichtliche Annäherung an die Thematik kennzeichnet das gesamte Werk; Bromber selbst sieht ihre Arbeit darum durchaus zurecht als eine ergänzende „Alternative zu einer rein akteursbezogenen Geschichte“, wenn sie erklärt, warum in ihrem Buch „der Fokus von Personen und Gruppen hin zu Inhalten, Formen und Strukturen ihrer Vermittlung“ verschoben wird (S. 72).

Brombers Hauptaugenmerk gilt jedoch dem swahilisprachigen propagandistischen Material, das im Zeitraum 1941 bis 1946 im britischen Einflussgebiet zum Einsatz kam. Sie achtet dabei besonders auf die „sprachlichen Strategien“, die im Überseeinsatz afrikanischer Militärs „zur Legitimierung transozeanischer Mobilität“ sowie „zur Regulierung des soldatischen Verhaltens“ eingesetzt wur-

den (S. 28). Zudem geht es ihr darum, gewisse Topoi herauszuarbeiten, die im Rahmen der *King's African Rifles* (KAR) zentrale Rollen spielten: Bromber spricht in diesem Zusammenhang von „einem Repertoire von strategiebildenden Topoi [...], die einer Deutung des Kriegseinsatzes im Sinn des imperialen Projektes und zur Regulierung soldatischen Verhaltens dienten.“ (S. 16) Da in europäischen Kolonialdiskursen, die immer auch eurozentrisch waren, negative Vorstellungen und Bilder vom „Afrikaner“ überwogen, stellte die beabsichtigte Etablierung eines „Bild[es] vom »idealen« Soldaten“ auf Seiten der Militärpropagandisten eine Herausforderung dar, mussten sie doch „solche Muster entwickeln, die gleichzeitig militärische Größe und geringen Status im kolonialstaatlichen Sozialgefüge vereinten.“ (S. 21) Eine emanzipatorische Wirkung der swahilischsprachigen Publikationen war von dieser Seite also gar nicht beabsichtigt, auch wenn es infolge der damit verbundenen Bewusstseinsklärung und stärkeren Politisierung afrikanischer Soldaten gerade auch dazu kommen sollte.

Welche Topoi kamen noch zum Ausdruck, um diesen Widerspruch der kolonialen Situation zu verschleiern? Katrin Bromber benennt eine ganz erkleckliche Zahl: „der Topos der Verteidigung von Haus und Hof“, der „Generationentopos“ (der gewisse Analogien zu heutigen Debatten um den sogenannten „Generationenvertrag“ zeigt), der „Topos vom Kriegseinsatz als humanitärem Akt“, der „Topos der Freiwilligkeit“, der „Topos der Außergewöhnlichkeit“ und viele andere mehr. Eine im Anhang angeführte, fast vierseitige Tabelle, treffend *Topikalische Realisierungen von Legitimations- und Regulierungsstrategien* überschrieben, versammelt alle Topoi, die Bromber herausarbeiten konnte, auf sehr übersichtliche Weise (S. 385–388). Sie bringt sie zudem mit der ihnen jeweils zugrundeliegenden Funktionalität in Verbindung, indem sie aufzeigt, welche diskursiven Strategien sie im Zusammenhang der Militärpropaganda erfüllten. „Aufwertung“, „Abwertung“, „Verharmlosung“, „Beruhigung“ sind nur einige der Strategien, die wiederkehrend verfolgt wurden.

Überhaupt gelingt es Bromber immer wieder überzeugend, das komplexe und alles andere als einbahnige Wechselspiel zwischen den Absichten der Propagandisten und der Rezeption durch afrikanische Militärs aufzuzeigen. Außerdem macht sie auch auf Widersprüche und gegenteilige Interessen aufmerksam, wie sie selbst innerhalb der europäischen Akteure in Ostafrika gegeben waren: So traten etwa Teile der Armeeführung noch während des Krieges für eine „Öffnung des ostafrikanischen Arbeitsmarktes für gut ausgebildete Kriegsveteranen“ ein, was freilich im „krassen Gegensatz zu den Bestrebungen der jeweiligen [kolonialterritorialen] Kolonialadministratoren“ stand (S. 63), welche eine Zurück-aufs-Land-Politik propagierten; dabei gehorchten jene nicht nur dem ökonomischen Nutzenkalkül, sondern auch dem nach wie vor wirksamen tribalen Bild Afrikas.

Angesichts der Breite der Befunde, und ihrer Komplexität, fällt es mir schwer, ein abschließendes Fazit zu formulieren, das dem Buch von Katrin Bromber gerecht wird. Mir scheint jedoch, dass sie selbst das sehr prägnant und gut gemacht hat, als sie folgendes schrieb: „Die swahilischsprachigen Militärzeitungen waren ein publizistisches Experimentierfeld, welches nicht nur der britischen Militär- und Kolonialverwaltung, sondern auch der soldatischen Leserschaft und vor allem den lokalen afrikanischen Autoritäten Raum bot, ihre soziale Position während des Zweiten Weltkrieges zu verhandeln. Obgleich die asymmetrische Teilhabe der afrikanischen Akteure am publizistischen Projekt nicht bestritten werden soll, konnten sie aktiv auf die formale und inhaltliche Gestaltung der Armeezeitungen Einfluss nehmen.“ (S. 373) Daran, dass auch unter ausgesprochen ungleichen Verhältnissen Handlungsspielräume und Handlungsmacht auf allen Seiten zu finden sind, führt kein Weg vorbei.

Böll. Verena, et al. (Eds.): **Ethiopia and the Missions.** Historical and Anthropological Insights. Münster: LIT 2005. XXII, 243 S. m. Abb. 8^o. Afrikanische Studien, 25. Kart. 29,90 €. ISBN 3-8258-7792-2.
Bespr. von Hatem Elliesie, Berlin.

Gustav Warneck is considered to be the founder of modern “Missionswissenschaft”.¹ His works, written mostly during the second half of the 19th century, placed missions at the centre of Christian thinking and provided the first systematic analysis of this activity. *Missiology* was then established as a branch of practical theology, dedicated to studying the mandate, message and methods of the Christian missionary. Moreover, at a time that witnessed the rise of the great missionary movement in Western Protestant areas, this discipline was essential in providing field missionaries with practical methods and tools to carry out their conversion work. Although later studies incorporated a more cross-cultural approach, *missiology* remains, today, a discipline predominately shaped by modern Protestant theology. Having said this, one is able to observe that the purely scholarly branch of studies on missions has been established relatively recently. The book at hand offers an interesting insight and is, therefore, an important contribution to the scholarly discourse of this specific field of study focusing on Eritrea and Ethiopia, with “Ethiopia” used as the term referring to both² (p. xvii). The publication consti-

1 Cf. Hans Kasdorf, Gustav Warneck (1834–1910) Founder of the Scholarly Study Missions, in: Gerald H. Anderson et al. (Eds.), *Mission Legacies. Biographical Studies of Leaders of the Modern Missionary Movement*, Maryknoll 1994, pp. 373–382.

² Eritrea and Ethiopia